

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Dienstag, den 5. Juli

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Nr 78.

1898.

### Bekanntmachung.

Am 30. Juni d. Js. sind der 2. Termin der Land- und Landeskulturrenten und der 2. Termin des Wasserzinses, sowie am 1. Juli der 2. Termin der Orts- schankgewerbesteuer und die Hundesteuer für solche Hunde, welche im 2. Halbjahre in Eibenstock steuerpflichtig sind, fällig gewesen. Es wird zur Entrichtung dieser Steuern bis zum 15. Juli d. Js. mit dem Bemerkten hierdurch aufgefordert, daß nach Ablauf dieser Frist etwaige Rückstände zwangsweise eingezogen werden.

Eibenstock, am 2. Juli 1898.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:  
Justizrath Landrod.

Bg.

### Bekanntmachung.

Im zweiten Vierteljahr 1898 sind eingegangen:

a. vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen die  
Städte Nr. 2, 3 und 4 vom Jahre 1898,  
b. vom Reichsgesetzblatt Nr. 9-27 vom Jahre 1898.

Diese Gesetze, deren Inhalt aus dem im Eingange des Rathhauses befindlichen Anschlägen ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.  
Eibenstock, den 1. Juli 1898.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:  
Justizrath Landrod.

Gnächstl.

### Bekanntmachung.

die Geschäftszeit des Königlichen Standesamts betreffend.

Es wird hiermit erneut bekannt gegeben, daß das königliche Standesamt an den

Wochentagen  
Vormittags von 9-12 Uhr nur für Eheschließungen,  
Nachmittags von 2-4 Uhr für alle anderen Angelegenheiten geöffnet  
ist. Insbesondere haben sämtliche Anmeldungen von Geburts- und  
Sterbefällen, sowie Aufgebotsverhandlungen Nachmittags von 2-4  
Uhr zu erfolgen.

An Sonn- und Festtagen ist das königliche Standesamt Vormittags von

11-12 Uhr nur zur Anmeldung todgeborener oder in der Geburt verstorbenen  
Kinder geöffnet.  
Eibenstock, den 2. Juli 1898.

Der Standesbeamte.

J. B.: Registrator Gnächstl.

### Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung von den nachgenannten Stauwiesen des Staatsforst-  
reviers Auerberg und zwar:

der Posthalterwiese oberhalb der Muldenbrücke bei Muldenhammer, sowie der  
Förster- und Gnüchtelwiesen und des Hertel'schen Anlaufs soll

Montag, den 11. Juli 1898

an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion  
bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr an der Posthalterwiese und Vormittags 9 Uhr  
am neuen Hause an der Wolfsgrüner Straße.

Königl. Forstrevierverwaltung Auerberg zu Eibenstock und Königl. Forst-  
rentamt Eibenstock, am 5. Juli 1898. Gerlach.

### Holz-Versteigerung. Sojaer Revier.

Im „Rathskeller“ in Aue sollen

Dienstag, den 12. Juli 1898, von Vormittags 9 Uhr an

7015 weiche Aölzer, 8-15 cm Oberstärke,	4 m lang,
3549 „ „ 16-22 „ „	
1192 „ „ 23-43 „ „	4,0 u. 4,5 m lang,
97 „ „ 23-43 „ „	
70 „ „ 23-43 „ „	Unterstärke,
23 rm weiche Kuchknüppel,	

sowie im Gasthose „zur Sonne“ in Soja

Mittwoch, den 13. Juli 1898, von Vorm. 8 Uhr an

60 rm weiche Brennseite, 41 rm weiche Brennknüppel,	Stöße und
41 „ „ 4,0 Wellenh. weiches Brennreisig,	

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.  
Königl. Forstrevierverwaltung Soja und Königl. Forstrentamt Eibenstock,  
Söpsner, am 30. Juni 1898. Gerlach.

### Die Deutschamerikaner über die deutsche Presse.

Ergötzlich ist das Verhalten der Nordamerikaner im Allgemeinen und der sog. Deutschamerikaner im besondern bezüglich der Zumuthungen, die an die deutsche Presse gestellt werden. Die große Mehrzahl der nach den Ver. Staaten (besonders seit 1848) ausgewanderten Deutschen ist befreit gewesen und ist es bis heute noch, ihr altes Vaterland möglichst bald zu verlassen, zu verleugnen. So geben sie sich mit Vorliebe als Vollblut-Amerikaner und verleugnen zu diesem löblichen Zweck ihre Abstammung, ihre Muttersprache, radebrechen englisch. Ergötzlich ist es, die Korrespondenz eines solchen „Deutschamerikaners“ mit seinen in der Heimath verbliebenen Verwandten zu lesen. In jedem Briefe ist eine Zunahme der eingestreuten englischen Wocden zu konstatiren. Die wäthendsten Artikel über d. h. gegen Deutschland, die man in der amerikanischen Presse findet, rühren — nach Angabe wirklicher Vollblut-Amerikaner — von derartigen Deutsch-Amerikanern her.

Jetzt, nach Ausbruch des schwachen, ungerechten Krieges der Union gegen Spanien verlangen nun die Deutschamerikaner, daß die ganze deutsche Presse vor den Amerikanern immer tiefere Verbeugungen mache, je schlechter es den Spaniern ergeht. Sie sind nicht zufrieden, daß unsere Presse mit einer „Gläubigkeit“, welche man sonst nur Schulkindern bis höchstens zehn Jahren zumuthen kann, die offenbaren, schamlosesten Lügen der amerikanischen Presse über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz nachdrückt, sondern sie verlangen ernsthaft, daß die deutsche Presse Alles vermeiden und unterdrücken soll, was die vergrößerten Wahn fast nicht mehr ernsthaft zu nehmenden Amerikaner verletzen könnte.

In diesem Sinne schrieb ein „herausragender Deutsch-Amerikaner“, d. h. ein Privatdozent an einer dortigen Universität, vor einigen Wochen einen ergötzlichen Schreibbrief an eine Berliner Zeitung, worin behauptet wird, Nord-Amerika sei im Interesse der Moral in Cuba eingeschritten. Der Begriff „Moral“ ist bekanntlich bei verschiedenen Nationen und Religionen sehr verschieden. Der christlichen Moral zivilisirter Staaten entspricht das Verhalten der amerikanischen Regierung, der Majorität des Kongresses, der Jucker- und Tabak-Spekulanten und das Gebahren des von diesen beherrschten „Föderiches“, welches die zum Kriege gegen Spanien aufreizenden Artikel für große amerikanische Zeitungen schrieb, nicht. Auf welchem moralischen Niveau der „herausragende Deutschamerikaner“ steht, geht aus der Bemerkung hervor: „Die General-Kapitäne selbst verhinderten ein Erlöschen der Revolution auf Cuba, um weiter gut leben und sich ungestört bereichern zu können.“ Ersteres ist eine Dummheit und Wahrheit so groß, daß jeder deutsche Setzer bei ihrem Abdruck erröthen wird.

Das Loos der General-Kapitäne während dieses letzten Aufstandes (Martinez Campos, Wehler und Blanco) ist ein entsetz-

liches gewesen. Vor Arbeit und übergroßer Sorge und Verantwortung haben die Herren kaum Zeit zum Essen und kurzem Schlafe gehabt. Der niederste Knecht lebte glücklicher und also besser als diese Herren. Die zweite Behauptung ist nur zum Theil berechtigt; den Herren Martinez Campos und Blanco können selbst ihre Gegner nicht nachsagen, daß sie sich auf Staatskosten bereichert haben. Die Korruption unter den spanischen Beamten und Offizieren, die beinahe so groß als unter den Amerikanern war, haben sie nach Möglichkeit betäubt.

Kürzlich hat nun auch der bekannte Politiker deutscher Abstammung, Herr Karl Schurz, in der „Nation“ ein Schreiben publizirt, welches das „Berl. Tagbl.“ interessant findet, das aber nach unserer Ansicht nur aus allgemeinen, unfaßbaren Redensarten besteht. Es wird von „Ausbrüchen eines gehässigen Uebelwollens“ in der deutschen Presse gesprochen, welches Uebelwollen den Deutschamerikanern sehr schmerzlich und fast unverständlich sei. Leider wird keiner dieser „Ausbrüche“ beschrieben bezw. citirt. Wir freuen uns, daß ein sehr großer Theil der deutschen Presse die immer frivoleren Auslegungen und Anwendungen der famosen Monroe-Doktrin scharf tabelt, verspottet und daß sie wünscht, daß das in diesem ungerechten, überflüssigen, von Spekulanten angeführten Kriege unschuldig vergossene Blut über die heutigen Nordamerikaner und ihre Kinder komme! — Ueberaus leicht ist der Satz: „Wir wissen allerdings, daß viele deutsche Zeitungen sich in Bezug auf Amerika mit allerlei Schauergeheimnissen füttern lassen, die um so mehr geglaubt zu werden scheinen, je ungebauerlicher sie sind, und die, wenn sie uns hier wieder erreichen, viel Stoff zur Belustigung liefern.“ Hierzu ist zu bemerken, daß die pessimistischen, ja feindseligen Artikel deutscher Zeitungen über nordamerikanische Verhältnisse nur ein ganz schwacher, rosig gefärbter oder jähmer Abklatsch der amerikanischen großen Zeitungen beider Sprachen sind, welche mit lobenswerther Offenheit Zustände und Personen in diesem gezeigten Lande der „Freiheit und Brüderlichkeit“, wo Chinesen, Indianer und Schwarze von den moralischen Amerikanern mit der größten Härte und Verachtung behandelt werden, schildern.

Bringt eine deutsche Zeitung einen solchen Artikel aus dem schönen Lande des Sektensiebens, der Lynchjustiz und der krassesten Mammonskultur, und macht sie einige Bemerkungen dazu, dann scheint dies von einem Theile der Deutschamerikaner als ein Attentat auf die „Würde“ ihres neuen Vaterlandes betrachtet zu werden. Herr Schurz sagt weiter: „Die Deutschamerikaner hätten fast ohne Ausnahme diesen Krieg gern vermieden gesehen.“ Wir hoffen und wünschen, daß diese Behauptung unrichtig ist. Raib sagt Herr Schurz hinzu: „Sie (die Deutschamerikaner) werden jedem chauvinistischen Mißbrauch des Sieges entgegen sein.“ Als ob die Mitglieder des Jucker- und Tabak-Ringes, die Armeelieferanten und ähnliche „Patrioten“, für welche der Krieg eine Einnahmequelle gewesen ist, Herrn Schurz und seine Deutsch-

Amerikaner erst fragen werden, wenn der Sieger in echt amerikanischer Weise die Beute beansprucht.

Vor Ausbruch des Krieges hätten die Deutsch-Amerikaner gegen das allem Völkerverrecht Hohn sprechende Gebahren der Regierung, Behörden und Presse, die die Ausrüstung zahlloser Expeditionen von Freibeutern auf amerikanischem Boden duldeten, in energischer Weise und unermüdet protestiren und sich so auf die Seite der antändigen Leute begeben sollen. Gewiß gehören die ehrenhaftesten Menschen in Nordamerika nicht zu den seltenen Ausnahmen und sind wir überzeugt, daß alle diese Bürger der Ver. Staaten mehr und mehr Muth schöpfen und gegen die Fortsetzung dieses Krieges reden und schreiben werden. Sie werden hoffentlich die wahren Autoren des Krieges öffentlich an den Pranger stellen und die Wahrheit über den Untergang der „Maine“, den Mißbrauch spanischer Uniformen durch amerikanische Matrosen, die Anwendung von Petroleum- und Dynamit-Bomben, die höchst verdächtige Verwundung des Generals Blanco im Momente der Landung der Amerikaner und einige ähnliche Dinge ermitteln.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Von mehreren Blättern wird eine kaiserliche Kundgebung an sämtliche Beamte in Aussicht gestellt, worin ihnen die Betheiligung an der Sozialdemokratie auf das strengste verboten wird. Fortlaufend soll dem Kaiser über die Durchführung des Erlasses berichtet werden.

— Nun sind die Reichstagswahlen endlich vorüber und sie haben ausnahmslos allen Parteien mit Ausnahme des Zentrums große Enttäuschung bereitet. Der Sammelruf rechts und der Sammelruf links haben so gut wie gar nicht genügt, die drei früheren Kartellparteien haben eher eine kleine Schwächung — in ihren Reihen aber die agrarische Richtung eine kleine Stärkung erfahren. Die drei links stehenden bürgerlichen Parteien kehren in der alten Stärke wieder, die Schwächung der süddeutschen Volkspartei um vier Mandate wird in etwas durch den deutsch-freisinnigen Gewinn zweier neuer Wahlkreise ausgeglichen. Die sozialdemokratische Partei hat 13 ihrer alten Sitze eingebüßt — auch das Wahlergebnis ist launisch — dagegen hat sie 21 neue Sitze gewonnen und gegen 1893 ein Mehr von Stimmen aufzuweisen, das die Zahl 300,000 erheblich übersteigt. Aber der Verlust zweier Berliner, eines Münchener, eines Stettiner, eines Solinger Sitze hat die Partei sehr schmerzlich getroffen und kann durch die neue Eroberung dreier Residenzstädte, Karlsruhe, Darmstadt und Weimar, nicht ausgeglichen werden. Auch die Antifemiten, die sich große Hoffnungen gemacht hatten, haben schlecht abgeschnitten; sie haben nicht nur vier Sitze eingebüßt, sondern auch an Wahlstimmen verloren. Summa Summarum haben die Wahlen zwar ein riesiges Stück Geld gekostet, ziemlich Aufregung verur-



facht, eine Menge Enttäuschungen bereitet, aber der neue Reichstag sieht dem vorigen so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Alle sieben Juden, die dem Reichstage angehören, sind Sozialdemokraten.“ Die „Allgem. Israel. Wochenchr.“ dagegen sagt, daß im neuen Reichstage keine jüdischen Abgeordneten sitzen werden; wiederum seien jüdische Kandidaten von keiner Partei in einem Wahlkreise, der Aussicht auf Erfolg bot, aufgestellt worden. Die geborenen Juden unter den Sozialdemokraten seien keine Juden. Dem widerspricht die „Kreuztg.“; die Herren Singer, Wurm, Stadthagen u. s. w. werden sich das kaum so ohne Weiteres gefallen lassen. Denn im Gegensatz zu Webel und Viehnecht, die sich als religions- bez. konfessionslos bezeichnen, betonen jene ausdrücklich ihre Zugehörigkeit zur „mosaischen“ Religion.

Reg., 1. Juli. Heute feiert das hier garnisonirende sächsische Infanterieregiment Nr. 12 sein 25jähriges Bestehen. Die König Johann-Kaserne trägt Festschmuck; vor derselben sind Kanonen aufgeföhren. An dem prächtig geschmückten Sachsendenmal bei St. Privat wurde heute Vormittag für das gesammte Regiment katholischer und evangelischer Gottesdienst abgehalten, an welchen sich eine Ansprache des Obersten schloß. Nachmittags findet für die Offiziere des Regiments und deren Gattin ein Festmahl statt. Gestern Abend führte das Regiment bereits ein Festspiel auf.

Österreich-Ungarn. Die österreichische Regierung hat, wie die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet, den Entwurf eines Sprachengesetzes ausgearbeitet, welchen Graf Thun bei den jüngsten Konferenzen den Vertretern der böhmischen Großgrundbesitzer und Tschechen mittheilte. Wie verlautet, haben diese sich mit dem Entwurf einverstanden erklärt. Daß irgend etwas im Werke sei, ließ sich an den wiederholten „längeren besondern“ Audienzen erkennen, die Kaiser Franz Joseph in den letzten Tagen dem Ministerpräsidenten Grafen Thun gewährt hat. Danach wäre Graf Thun selbst zu der Ueberzeugung gelangt, daß der früher eingeschlagene Weg, die Grundlage für eine gezielte Regelung der Sprachenfrage von einem Sprachenausschuß des durch unverstümmelte Gegenseite zerklüfteten Parlaments schaffen zu lassen, vollkommen ungangbar ist. Die praktische Tragweite der neuesten Aktion der Wiener Regierung ist vorläufig allerdings nicht zu übersehen. Wenn der böhmische Großgrundbesitzer sich mit dem von Grafen Thun vorgelegten Entwurf einverstanden erklärt hat, so bedeutet das noch keineswegs eine Lösung der parlamentarischen Wirren. Seine Zustimmung zu den Vorschlägen der Regierung würde erst in dem Augenblick die Aussicht auf eine Entwirrung der verfahrenen Lage eröffnen, wenn die Regierung auch geneigt wäre, die Voraussetzungen für eine ordnungsmäßige parlamentarische Erledigung des Sprachengesetzes zu erfüllen. Die *conditio sine qua non* ist und bleibt die vorherige Aufhebung der Gausch'schen Sprachenverordnungen. Darüber hat auch der verfassungstreue Großgrundbesitzer der Regierung keinen Zweifel gelassen. Wie schon wiederholt, so hat er noch in seiner letzten, nach Vertagung des Reichsraths erlassenen Erklärung den Standpunkt festgelegt, daß die Aufhebung der Sprachenverordnungen unbedingt notwendig sei. Ueber die Frage, ob sich Graf Thun nun wieder zu dem von ihm im April eingenommenen, später aber verlassenen Standpunkt bekehrt hat, daß die Sprachenverordnungen aufgehoben werden müßten, herrscht noch völlige Unklarheit. Erst durch einen solchen abermaligen Wandel seiner Anschauungen und durch Gewinnung der Tschechen, die möglicherweise durch Zugeständnisse auf anderen Gebieten zu erlangen wäre, für dieselben würden die neuen Regierungsverschlüsse praktischen Werth erhalten.

Spanien und Amerika. Nach einer amtlichen, aus dem Lager bei Sevilla datirten Depesche Shasters hat am Freitag Vormittag der Angriff auf Santiago begonnen. Die amerikanische Flotte bombardirte das Fort Morro und die anderen Forts am Eingang des Hafens von Santiago. Die spanische Flotte feuerte auf die amerikanischen Truppen, die schon ganz nahe an die Stadt herangekommen sind. — Nach einer weiteren Meldung des Generals Shaster über das Gefecht bei Santiago kann nicht mehr an der Thatfache gezweifelt werden, daß die Spanier nicht bloß eine empfindliche Niederlage erlitten haben, sondern nun auch völlig auf die Stadt Santiago zurückgeworfen sind. Der Kampf muß recht heftig gewesen sein, da die Amerikaner an Toten und Verwundeten nach der einen Angabe 400, nach einer anderen 1000 Mann verloren haben, was bei der verhältnismäßig geringen Zahl der amerikanischen Truppen — 15 bis 17,000 Mann — ziemlich viel. Die Amerikaner haben sich zu dem forcirten Vorgehen gegen Santiago augenscheinlich aus dem Grunde entschlossen, weil sie erstlich dem Eintreffen der spanischen Hilfstruppen unter General Pando, der von Westen heranzückt, zuvorkommen wollten und weil sie ferner die Einnahme von Santiago beschleunigen wollen, um nach Wegnahme des Geschwaders Certeras einen Theil der Flotte gegen das spanische Reservergeschwader Camaras verfügbar zu machen. Ueber die Verteidigungsmittel Santiagos an Befestigungen, Mannschaften und Kriegsmaterial ist ein lares Bild nicht zu gewinnen. Davon allein hängt jetzt der Fortgang des Krieges ab. General Shaster steht mit seinen Truppen etwa einen Kilometer von Santiago entfernt und wird nicht säumen, mit Unterstützung der Flotte und des Insurgentenführers Garcia den Hauptschlag gegen Santiago zu führen. Die Widerstandsfähigkeit der Spanier hat sich leider als zu gering erwiesen, daß man die Lage Santiagos kaum anders denn verzweifelt ansehen kann. Die nächsten Tage dürften daher entscheidende Nachrichten bringen.

Nachstehend verzeichnen wir die hierauf bezüglichen telegr. Nachrichten:

Washington, 1. Juli. Nach einer amtlichen, aus dem Lager bei Sevilla von 9 Uhr 54 Min. Vormittags datirten Depesche Shasters hat heute Vormittag der Angriff auf Santiago begonnen. Die Vorpostengefechte werden energisch fortgesetzt. Die auf dem rechten Flügel stehende Division Lawton rückt auf das nordöstliche Viertel Santiagos vor.

Playa del Este, 1. Juli, Vorm. 11 Uhr 20 Min. Der allgemeine Angriff zu Lande und zu Wasser auf Santiago ist in vollem Gange. Der „Besubius“ hat mit gutem Erfolge aus Dynamitlanen geschossen. Auf der ganzen Linie tobt erbitterter Kampf.

Playa del Este, 1. Juli 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Vorm. General Lawtons Division hat Cabano, einen Vorort von Santiago, besetzt. Die Flotte bombardirt das Fort Morro und die anderen Forts am Eingang des Hafens von Santiago. Die spanische Flotte feuert auf die amerikanischen Truppen, die schon ganz nahe an die Stadt herangekommen sind.

Washington, 2. Juli. Das Kriegsdepartement erhielt gestern Abend von General Shaster aus Siboney nachfolgendes Telegramm: Wir hatten ein ernstes Gefecht, welches von 8 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang dauerte. Wir nahmen die Außenwerke, welche nunmehr in unseren Händen sind. Zur Zeit liegt zwischen meinen Linien und der Stadt etwa  $\frac{1}{4}$  Meile offenes Feld. Die Truppen werden bis zum Morgen verschanzt bleiben,

bis zu welcher Zeit die Streitkräfte eine beträchtliche Verstärkung erfahren werden. General Lawtons Division und General Bates Brigade, welche den ganzen Tag bei der Einnahme von El Ganey engagirt waren, haben ihre Aufgabe bis 4 Uhr Nachmittags erfüllt; diese werden im Laufe der Nacht in die Gefechtslinie vor Santiago einrücken. Leider muß ich melden, daß unsere Verluste mehr als 400 Mann betragen. Getödtet sind nicht viele.

New-York, 2. Juli. Der Korrespondent des „New-York Herald“ in Playa del Este meldet über den gestrigen Kampf folgende Einzelheiten: General Shaster griff am Vormittag die Außenwerke von Santiago mit Nachdruck an und zwar gingen die Amerikaner nach drei Richtungen hin vor. Die Generale Lawton und Wheeler griffen El Ganey an, während Kent gegen Aguadores hin vorrückte. Calisto Garcia näherte sich gleichzeitig mit den Cubanern El Ganey von Südwesten her. Die übrigen amerikanischen Divisionen bildeten von der Küste bis zu den nördlichen Verteidigungswerken des spanischen Generals Linares eine starke Frontlinie. Die Flotten der Amerikaner u. Spanier beteiligten sich von Anfang an am Kampf. Während die Schiffe Sampsons die Batterien von Aguadores zu zerstören suchten, richteten die Schiffe Certeras ihre Granatschiffe gegen die Angriffslinien der Amerikaner und Cubaner. Den Kampf eröffneten an der Spitze der Truppen zwei Batterien leichter Artillerie unter dem Befehl des General Shaster, indem sie El Ganey angriffen. General Wheeler mit der Kavallerie und Garcia mit den Cubanern schlossen sich ihm an, bald darauf auch Lawton. Eine Zeit lang schlugen sich die Spanier mit dem Muthe der Verzweiflung, um El Ganey zu retten, jedoch gewannen die Amerikaner Schritt für Schritt an Terrain und warfen die Spanier zurück. Kent, der Kommandeur des Zentrums der Streitkräfte, brach gleichzeitig gegen Aguadores hin auf. Auch dieser Ort wurde erobert und vertheidigt. Die Schiffe der Amerikaner nahmen die spanischen Linien an dieser Stelle unter heftigen Feuer; die Schiffe Sampsons bombardirten die westlich vom Fort Morro gelegenen Befestigungen und legten sie in Trümmer. Schließlich mußten die Spanier sich aus El Ganey und Aguadores in der Richtung auf Santiago zurückziehen, und es bilden jetzt die Streitkräfte der Amerikaner und Cubaner vom Südwesten bis zum Norden der Stadt eine ununterbrochene Linie. Während des Kampfes bewarfen die Spanier die amerikanischen Linien mit Granaten; eine ganze Kompanie der letzteren wurde im Borrücken vernichtet. General Shaster brang bis zu den Thoren der Stadt vor. Erst bei Anbruch der Nacht hörte der Kampf für diesen Tag auf.

New-York, 2. Juli. Aus Siboney wird von gestern Abend 9 Uhr gemeldet: Die Verluste der Amerikaner in dem gestrigen Gefechte werden auf über 1000 Mann geschätzt. Alle amerikanischen Reserven haben Befehl erhalten, zur Wiederaufnahme des Kampfes in die Front vorzurücken. Die spanischen Befestigungen sind sehr stark, die Geschosse der spanischen Schiffe richteten großen Schaden an. Als die amerikanischen Truppen die Schutzwehr der Befestigungen erreichten, befanden sie sich vor einer 8 Fuß hohen Mauer aus gegähmtem Eisendraht.

Washington, 2. Juli. Nach Telegrammen Shasters werden die Verluste der Amerikaner auf etwa 1000 Mann geschätzt. Gegen 50 Kerze hätten Befehl erhalten, sich zur Armee Shasters zu begeben. — Ein Telegramm aus Playa del Este der „Evening World“ meldet, Garcia habe berichtet, Pando mit 6000 Mann sei in Santiago eingetroffen. — Bis Mittag hat das Kriegsdepartement keine Nachricht erhalten, daß der Sturm auf Santiago wiederholt sei.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstod. In der am 29. vor. Mt. stattgehabten Sitzung des sächsischen Forstvereins in Bischofswerda wurde Eisenstod als Ort der nächstjährigen Versammlung gewählt.

Stägengrün, 1. Juli. Gestern beging der hiesige Frauenverein unter der Leitung des Herrn Pastors Häbler sein 50jähriges Vereins-Jubiläum durch Besenkung der Ortsbarm am Nachmittag, sowie durch eine Jubiläumfeier am Abend.

Dresden. Anlässlich der Feier des 200jährl. Bestehens der Pioniere fand am Donnerstag ein gemeinschaftl. Mittagmahl statt, an dem sich etwas über 200 ehemalige Kameraden beteiligten. Dieses Mal wurde durch Tafellieder und Vorträge der Kapelle des R. S. Trainbataillons angenehm gewürzt. Manches Erlebnis wurde zwischen den ehemaligen „Wasserratten“ oder „Maulwürfen“ aufgeführt und erst nach 4 Uhr endete das Mahl. In der 7. Stunde Abends begann dann das durch die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs ausgezeichnete Liebdesmahl in dem im Hofe der Kaserne errichteten Zelte. Bei dem Erscheinen des Königs hatten in der von Fahnenmasten gebildeten Allee Pioniere in den Uniformen der früheren Zeiten Aufstellung genommen und erwiesen in der jeweilig gebräuchlichen Art dem König die militärische Ehrenbezeugung. Während des Mahles erhob sich Sr. Majestät und gedachte der Verdienste der Pioniere in Kriegs- und Friedenszeiten um das Vaterland, besonders aber der todesmüthigen Hülfeleistung bei dem Hochwasser im vergangenen Jahre. Die activen Mannschaften wurden unterdeß in dem zu einem einzigen riesigen Speiseaal umgewandelten Depotshuppen gespeist. Nach dem Liebdesmahl unternahm der König einen Rundgang durch den Park, in dem in den buntesten Gruppen und in fröhlichster Stimmung ehemalige und active Pioniere weilten. Die besondere Aufmerksamkeit des Königs erregten die aus Wagenrädern, Gewehren und Helmen hergestellten 8 großen Leuchter im Depotshuppen, einige aus Hochhelmen bestehende Bänke, der Scherbelberg mit Aussichtsthorum auf dem eine Musikkapelle spielte, und die große über 5 Meter hohe Feldbrücke, die die nach der Schützenkaserne führende Straße überspannte. Den von Herrn Major Krahl geleiteten lebenden Bildern, die auf einer im Parke errichteten Bühne vorgeführt wurden, sah der König mit größtem Interesse zu. Die Bilder stellten Begebenheiten aus dem Kriegsleben der sächsischen Pioniere dar und zwar: die Erstürmung von Straßburg zu Karls des XII. Zeiten, die Erstürmung des Karlsruher in Prag im 1. schlesischen Krieg, die Ueberbrückung eines Stromes in Rußland 1812, die Einnahme der Tüppler Schanzen, die Schanzarbeit in Livy 1870; das letzte Bild stellte eine Huldigung König Alberts vor. Die gleiche Aufführung wurde vor Prinz Friedrich August nach seinem Erscheinen zum Feste um  $\frac{1}{10}$  Uhr wiederholt. Daß die Festimmung eine überaus begeisterte und fröhliche war, daß alle Festtheilnehmer in der ausgiebigsten Weise mit Speise und Trank auf Kosten des Pionier-Bataillons bewirthet wurden, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Leipzig. König Albert hat huldvollst eine Ehrengabe, einen silbernen Mützenhumpen, für das XVII. Mitteldeutsche Bundeschießen gestiftet. Auch vom Rathe der Stadt Leipzig wurden 2500 Mark unter Zustimmung der Stadtverordneten zu Ehrenpreisen bewilligt.

Regischa. Ein schwerer Unfall hat sich Donner-

tag Mittag kurz nach 11 Uhr an der Gölschthalbrücke zugetragen. Dasselbe sind, wie den größeren Theil des Jahres hindurch, so auch gegenwärtig Maurer damit beschäftigt, das Riesenbauwerk auf seinen Außenseiten mit sog. Fahrstühlen zu befahren und die Fugen mit Cementmörtel neu auszustreichen. Eine solche Fahrstuhlbühne mit zwei Mauern, die dieser Arbeit oblagen, schwebte heute auf der westlichen Brückenwand nahe dem mittelften Brückenpfeiler, Regischaer Seite. Aus bisher noch nicht aufgeföhrt Ursache ging die Bühne abwärts und setzte auf die erste Galerie in Höhe von etwa 20 Metern auf, wodurch sich die Bühne aus ihrem S-Palen löste und abstürzte, mit ihr der Maurer Bruno Carl Witmer, welcher mit einem Arbeitsgenossen sich in dem Fahrstuhl befand. Da die Bühne weiter unten nochmals auf einem Brückenvorprung aufschlug, kippte der Fahrstuhl um und schleuderte den Maurer Witmer heraus, so daß dieser auf dem Erdboden ankam als die Bühne. Der mehrere Centner schwere, eisenschlagene Bühnenkasten aber stürzte unmittelbar hinterdrein und traf Witmer so unglücklich, daß der letztere mit zerschmettertem Hinterkopf und eingeschlagener rechter Schläfe sofort todt am Plage liegen blieb. Glücklicher war sein mit ihm in demselben Fahrstuhl befindlich gewesener Arbeitskollege. Derselben gelang es, rechtzeitig noch die nach oben führende Kette des Fahrzeugs zu ergreifen und sich an derselben unter verzweifeltstem Aufwand seiner letzten Kräfte bis auf die mittelfte Brückengalerie emporzuwinden. Der Verunglückte stand im 27. Lebensjahre, war Familienvater und wird als ein braver und tüchtiger Arbeiter geschilert. Seit dem um 50 Jahre zurückliegenden Bau der Gölschthalbrücke weiß man sich keines solchen Unfalles zu erinnern.

Lausitz, 1. Juli. Heute Mittag 12 Uhr fand in dem neubauten, architektonisch schönen Amtsgerichte die Einweihung des Amtsrückers Dr. Mahn, bisher. Assessors in Eisenstod statt.

Die Erhaltung des immer baufälliger werdenden Meißner Domes und seine Erneuerung, schon seit Jahren ein Wunsch aller Freunde der Gothik, die gerade im Königreich Sachsen nur wenig Spuren hinterlassen hat, ist nunmehr gesichert, da der zu diesem Zweck gegründete Meißner Dombauverein die Genehmigung der meisten deutschen Bundesstaaten zur Veranstaltung einer Geldlotterie erhalten hat. Der Meißner Dom zeigt wie alle ähnlichen Bauten die Arbeit verschiedener Bauzeiten von der frühgothischen bis zur spätgothischen Bauweise, für die die ihm benachbarte Albrechtsburg, der herrliche Palastrbau des Meißners Arnold von Weisfallen, eines der vornehmsten Beispiele in Deutschland ist. Unter Bischof Withego I. (1266—1293) scheint der Dombau seiner Vollendung bereits nahe gewesen zu sein, doch wurden die bis dahin geförderten Theile 1296 in der Fehde zwischen Friedrich mit der gebissenen Wange und Adolf von Nassau ein Opfer der Verwüstung, und erst Withego II. (1312—1342) widmete sich aufs Neue mit Eifer der Wiederherstellung und Vollendung des mächtigen Bauwerkes. 1413 richtete ein Unwetter abermals großen Schaden an, so daß der damalige Bischof Rudolf von der Planig die Opferwilligkeit der Gläubigen für die Wiederherstellung des Hauses anrufen mußte. Er that dies mit dem Hinweis auf die hohe Bedeutung, die der als Missionsstift gegründete Dom für das Christenthum und das Deutschtum in Mittel- und Ostdeutschland gehabt hat, ein Hinweis, der auch heute wieder gehört zu werden verdient. Nie ganz wieder beseitigt wurden die Schäden, die der Dom 1547 am Tage nach der Schlacht bei Mühlberg, angeblich während eines für den Sieg des Kaisers über Johann Georg den Großmüthigen gefungenen Lebrums, durch Blitzschlag erlitt. Die damals zerstörten und dann abgetragenen Thürme über dem Westportal sind nicht erneuert worden. Erst vor einigen Jahrzehnten hat diese Hauptfassade durch eine Galerie einen einigermaßen würdigen Abschluß erhalten. Der Dom ist gegenwärtig im Besitze des protestantischen Domkapitels, dessen Mittel kaum zur Erhaltung des vielfach beschädigten Bauwerkes ausreichen, so daß sich der Dombauverein an alle Freunde vaterländischer Baukunst im Reiche wenden muß, wenn es auf die Dauer gesichert und in seiner alten Herrlichkeit wieder hergestellt werden soll.

Gera, 30. Juni. Heute hatte sich der 32 Jahre alte Handarbeiter und Schuhmacher Johann Fröhlich aus Eger in Böhmen wegen Raubmordes vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Derselbe hatte am Freitag vor Pfingsten den Schuhmacher Langheinrich in Greiz ermordet und beraubt. Von Greiz flüchtete er nach Aue, um von da nach Eger zu reisen, wurde aber glücklicherweise von der Greizer Polizei auf dem Bahnhof in Aue rechtzeitig festgenommen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen nach mit Ueberlegung ausgeführtem Mord, so daß das Gericht das Todesurtheil aussprach.

### Amliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths zu Eisenstod vom 28. Juni 1898.

Anwesend: 4 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Stadtrath Justizrath Landrod.

- 1) Es werden zunächst einige Nachschätzungen vorgenommen.
- 2) Von dem Schreiben des Revierauschusses betreffs des Grüner Grabens nimmt man Kenntniz u. beschließt, die Sache an das Stadtverordneten-Collegium zur Kenntniznahme zu überweisen, im übrigen aber, Allen an Herrn Bürgermeister Hesse zur weiteren Ausarbeitung abzugeben.
- 3) Nach Kenntniznahme von dem Schreiben der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bezüglich des Seitengrabens der Waldhammerstraße beschließt man, einen Kostenantrag von Schildbach aufstellen zu lassen und an den Bauauschuß abzugeben.
- 4) Dem Bauauschußbeschlusse bezüglich der bedingungsweisen Genehmigung des Besuchs des Gutwirths Rothes um Ueberwachung der Brücke an seinem Hintergebäude tritt man bei, nur soll Rothes zu den durch die ev. Verstellung und Reparatur der hiesigen Brücke hinter Stadt Dresden entstehenden Kosten zur Hälfte herangezogen werden.
- 5) Auf Vorschlag des Bauauschusses wird beschloffen, das Gesuch des Kaufmanns Max Steinbach um Genehmigung zum Bane eines Lager-Schuppens unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs zu genehmigen.
- 6) Beschlußfassung über zwei Anlagenentwürfe.
- 7) Das Gesuch der Firma C. & K. Zuschneider um fortgesetzte Verwendungs der Dampfheife in ihrer Fabrik wird genehmigt; ebenso der mit den Anwohnern in der unteren Grotenseestraße behufs Verbreiterung derselben — Hausbesitzer Dörfel u. Genossen — abgeschlossene Kaufvertrag.
- 8) Man nimmt Kenntniz:
  - a. von der Einladung zu der diesjährigen Diöcesanversammlung zu Schneberg, sowie
  - b. von dem Prüfungs- bez. Revisionsergebnisse der Stadt- und Sparkasse;
  - c. von der Ueberlicht der Sparkasse auf das Jahr 1897, sowie
  - d. von der Ueberlicht der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Mai, ferner
  - e. von den Berordnungen über die Befegung der hiesigen Consular-Agentur, über den Verband deutscher Kriegsveteranen in Leipzig, über die Ausschreibung der Kaiser Wilhelm-Medaille und über Ueberweisung der halben Stundensteuer an Schulgemeinden.
- 10) Beschlußfassung über mehrere Straß- und Steuerentwürfe, sowie über ein Concessionsgesuch.
- 11) Das von dem Lithographen Stäbler eingereichte Baugesuch wird genehmigt.
- 12) Von dem Stundenplan der Bürgerschule auf das Sommerhalbjahr 1898 nimmt man Kenntniz.

Kußerdem kamen noch verschiedene Sachen zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.



**Gedenktage**

zum 25jährigen Regierungsjubiläum König Alberts von Sachsen.

5. Juli.

1849. Die königliche Familie kehrt nach Unterdrückung des Aufstandes nach Dresden zurück.

6. Juli.

1896. König Albert erhält vom Kaiser Wilhelm anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Generalfeldmarschall ein herzliches Glückwunschschreiben.

**Schuld und Sühne.**

Roman von K. R. Green.

(28. Fortsetzung.)

„So wollen Sie die Bewerbung um Fräulein Urquart nicht aufgeben?“ stotterte ich. „Sie wollen die junge Dame heirathen, obgleich deren Eltern vielleicht auf dem Schafott sterben werden?“ Die Antwort wurde langsam, aber mit vollster Bestimmtheit gegeben. „Sagten Sie nicht selbst, Frau Truar, daß Honora unschuldig sei? Soll sie von der Schuld ihrer Eltern zerschmettert werden? Soll ich ihr den letzten Halt nehmen, die bald jeder Stütze beraubt sein wird, an welche sie sich von Kindheit an gegeschmiegt? Wenn ich an ihr festhalte, überwindet sie vielleicht das Entsetzen und die Schande; aber wenn ich sie verlasse — großer Gott — würden wir dann nicht einst für ihr Leben im Jenseits zur Rechenschaft gefordert werden?“

Als ich der Marquis noch immer bewundernd anschaute, fügte er mit der Einfachheit, die sein ganzes Wesen kennzeichnete, hinzu: „Und übrigens liebe ich Honora, ich könnte gar nicht anders handeln, wenn ich auch wollte.“

Gegen dieses Schlüsselwort vermochte ich nichts einzuwenden. Mit einer Achtung, in die sich tiefes Mitleid mischte, zog ich mich zurück. Da ich besorgt war, wie meine junge Schutzbefohlene ihre Einsamkeit ertragen haben würde, ging ich zunächst nach dem Zimmer, in dem ich sie zurückgelassen, und öffnete leise die Thür.

25. Mark Felt.

Sie schlief und es war für mich entzückend, ihr friedliches Gesichtchen zu sehen, nach dem was die letzten drei Stunden mir an Aufregung gebracht. Als ich das glückliche Lächeln sah, das unbewußt ihre Lippen umspielte, konnte ich mir nur sagen, daß trotz der Enthüllungen, die ihr bevorstehen, ihr Loos ein beneidenswertes sei. Ein edlerer Mann als der Marquis war unbedenkbar. Obgleich ich schon alt bin, ist eine unschuldige und reine Liebe mir ein Heiligthum; und in diesem Falle hatte sie sicherlich den Reiz einer zarten Lilie, die im Rachen der Hölle blüht.

Da ich ziemlich erschöpft war, dachte ich daran, mich zur Ruhe zu begeben. Aber meine Unbehaglichkeit bezüglich Madame würde mich doch nicht schlafen lassen, dachte ich, bis ich noch einmal in ihrem Zimmer gewesen. So ging ich denn hinunter. Es war fast Mitternacht und ich begann, meine Schritte zu beschleunigen; da hörte ich an der Bordthür lautes Klopfen.

Das ist bei uns gerade nichts so Ungewöhnliches, aber heute Nacht erschreckte es mich. Ich entsinne mich sogar, daß ich stehen blieb, hilflos den Korridor hinaus und hinab sah, als fragte ich mich erst, ob ich dem unwillkommenen Besuche gehorchen sollte oder nicht. Aber ein heftiges, schnelles Klopfen, wie es nun folgte, konnte nicht lange ignoriert werden. So eilte ich also, meinen Unmuth unterdrückend, zur Thür und öffnete sie. Ein Regenschauer, den der Sturm hereintrieb, begrüßte mich. Das war meine erste Ueberraschung, denn ich hatte nicht einmal bemerkt, daß das Wetter so unfreundlich geworden, ich war in die Vergänge in meinem Hause so vertieft gewesen. Meine nächste Ueberraschung aber war das Weken und das Aussehen eines Fremden, der meine Gastfreundschaft beanspruchte. Denn, obgleich sowohl das Gesicht als Gestalt mir unbekannt waren, rief er doch Erinnerungen in mir wach, die mit den Ereignissen, die mich augenblicklich bewegten, in Beziehung standen. Dennoch vermochte ich weder seinen Namen auszusprechen, noch den Ahnungen, die mich durchzuckten, Worte zu leihen. Ich führte ihn durch die Halle nach dem Salon, den der Marquis kaum verlassen, mit dem Eindruck, als ob sich jetzt etwas Vollziehendes ereignete, was die Schrecken dieser Nacht nicht unterbrechen, sondern vollenden werde.

Und als das Licht voll auf ihn fiel und ich seine brennenden Augen sah, wuchs dieses Gefühl noch; kaum aber war der Mantel von seinen Schultern gefallen und der Kopf vom Hut entblößt, als ich den vorstehenden Kinnbalden und das ernste und doch so leidenschaftliche Gesicht erkannte. Sofort rief ich aus: „Herr Felt!“

Die Nennung seines Namens schien meinen neuen Gast nicht im mindesten zu überraschen.

„Der bin ich,“ antwortete er. „Und Sie sind natürlich Frau Truar. Herr Lamworth hat Sie mir beschrieben und ebenso dieses Gasthaus, daß ich jeden Stein zu kennen glaube. Ich wollte es nicht auffuchen, aber ich konnte einem inneren Drange, es zu thun, nicht widerstehen. Ein unbekannter Einfluß zieht mich schon seit Tagen hierher; und obgleich ich mit aller Kraft widerstand, wurde er schließlich so mächtig, daß ich mich Nachts von meinem Bett erhob, mein Pferd sattelte und in der Richtung nach hier davonritt. Zwanzig Stunden war ich unterwegs, einen Theil derselben brachte ich jedoch in dem Dickicht zu, das sich jenseits der Fahrstraße hinzieht; denn der Anblick dieses Hauses erweckte eine solche Unruhe in mir, daß ich nicht wagte, mich an der Thür zu zeigen. Eine Stimme aus der Luft schien mir zuzurufen: „Noch nicht; noch nicht!“ Trotzdem vermochte ich nicht zurückzubleiben oder den Ort zu verlassen, der eine wahrhaft verhängnißvolle Anziehungskraft auf mich ausübte, da ich ihn einmal gesehen.“

Ich war sprachlos. Gütiger Himmel! Waren die alten psychologischen Einflüsse thätig und hatten sie auf eine Entfernung von beinahe vierzig englischen Meilen gewirkt?

„Sie kommen von Alban,“ stammelte ich endlich. „Sie haben aber keinen guten Weg gehabt; es stürmt ja entsetzlich.“ „Stürmt!“ sagte er, nach dem Mantel blickend, den er abgeworfen hatte. „Was, mein Mantel ist total durchnäßt, und ich habe es nicht einmal bemerkt? Eine Berührung des alten Zaubers,“ flüsterte er. „Es wird mir etwas passiren; es hat mich etwas zu besonderem Zwecke hier nach diesem Hause gezogen.“ Ein Schauer durchrieselte mich jetzt. Würde mein neuer Gast nicht bald errathen, was dieses Etwas war?

„Um elf Uhr,“ fuhr er mit der Miene eines Menschen fort, der sich etwas Erlebtes ins Gedächtniß rufen will, „um elf Uhr fühlte ich einen krampfhaften Schmerz meine Brust durchzucken. Ich hatte meinen Blick fest auf diese Mauern geheftet und irgendwo in der Umgebung derselben schien ein Licht auszugehen, dann aber mit dem Rufe, der mich bis jetzt hier festgehalten, fiel plötzlich tiefe Dunkelheit auf das Haus. Was war das für ein Licht, Frau Truar? Und was ist hier geschehen, das mich zwang, heute Nacht noch diese Schwelle zu überschreiten?“

Ich antwortete nicht sofort, denn ich zitterte. Sollte ich noch einmal solcher Dual ausgefetzt sein, wie ich sie Abends er-

duldet, und noch einmal einem Manne, dessen heiligste Empfindungen verletzt waren, eine schreckliche Enthüllung machen müssen? Es schien beinahe so.

„Was ist es, das mich hierhertrieb?“ wiederholte er. „Drohen ihr oder ihm irgend welche Gefahr? Sie sind tausend Meilen fern von hier, Lamworth kann sie noch kaum erreicht haben; aber eine tödtliche Gefahr droht ihnen, ich weiß es. Ihn oder sie hat das Schicksal heimgesucht, und hier werde ich es erfahren — ist es nicht so, Frau Truar?“

„Vielleicht,“ gab ich zitternd zu. „Es ist ein Herr aus Frankreich hier, der Ihnen vielleicht etwas von dem Mann oder der Frau mittheilen kann, die Sie meinen. Würde es Sie sehr tief ergreifen, schlechte Nachrichten von ihnen zu hören?“

„Das kann ich nicht sagen,“ antwortete er; „es sollte wenigstens nicht sein. Herr Lamworth sagte mir, daß er Sie mit meiner Lebensgeschichte bekannt gemacht habe. Glauben Sie, daß ich von irgend welcher Vergeltung eines Verbrechens erschüttert werden könnte, das fast ebenso gegen mich wie gegen das reime, edle Wesen bezangen worden, welches sichtbar die Leidende war?“

„Darauf mag ich nicht antworten,“ entgegnete ich; „das menschliche Herz ist ein sonderbares Ding. Wenn er allein die Strafe zu erdulden hätte —“

„Ah — er!“ warf Herr Felt bitter ein. „Ober wenn sie,“ fuhr ich nun fort, „mit keinen Banden an die Welt gefesselt wäre, welche Mitleid erheischen. Aber sie ist Mutter —“

„Großer Gott!“ Ich hatte nicht geglaubt, daß dies einen solchen Eindruck auf ihn machen würde.

„Mutter!“ wiederholte er. „Sie — sie! Dieses Tigerweib, dieses herzlose Geschöpf, das nicht mehr Seele besitzt, als der blanke Stahl, den ich in seine Brust hätte bohren sollen und es nicht gethan! Großer Gott! Und das Kind ist leben geblieben, wie ich glaube; ist herangewachsen und — und —“

„Ist das süßeste, lieblichste, schönste Wesen, auf welchem meine Augen je geruht.“

Ich glaubte, er wolle auf mich zuspringen, mit solcher Hast neigte er sich vorwärts.

„Woher wissen Sie das?“ fragte er und mein Herz stand bei dieser Frage still.

„Weil ich Sie gesehen habe,“ entgegnete ich schnell; „weil ich Gelegenheit hatte, Ihr Herz zu studiren. Sie heißt Honora und gleicht Fräulein Dubleigh der Beschreibung nach, nur hat sie mehr Festigkeit im Charakter.“

Er schien meine Worte nicht recht verstanden zu haben. „So waren Sie in Frankreich,“ sagte er.

„Rein,“ verbesserte ich; „Fräulein Urquart war hier!“ Er taumelte zurück, dann schritt er wieder vorwärts, öffnete seine Lippen und blickte sich wild, halb furchsam im Zimmer um.

„Hier?“ wiederholte er, augenscheinlich von diesem Gedanken übermannt. „Wer schickte sie hierher? Ich hätte ebenso erwartet, daß man sie in den Abgrund der Hölle stürzt. Ein Mädchen, ein unschuldiges Mädchen, sagen Sie, und hierher geschickt?“

„Sie hatten dazu gute Gründe; außerdem kam sie nicht allein.“

„D,“ schrie er auf, „sie ist hier in diesem Hause! Das hätte ich wissen müssen!“ setzte er ruhiger hinzu. „Ich glaubte es, ich wollte es nur nicht glauben. Ihr Verbrechen hat sie nach dem Ort der That zurückgezogen. Sie vermochte dem magnetischen Einflusse nicht zu widerstehen, welchen alle Orte, an denen eine Bluttat entsieht, auf den Schuldigen haben. Sie ist zurückgekommen! Und er?“

Ich schüttelte den Kopf. „Der Mann hat weniger Muth,“ erklärte ich. „Vielleicht, weil er der Schuldigere war, vielleicht auch, weil er weniger Liebe fühlte.“

„Liebe?“

„Es war die Liebe zur Tochter, welche die Mutter hierherzog; nicht der Damm ihres Verbrechen oder der anklagende Geist der Todten. Die Frau, welche sich an Ihnen vergangen, hatte immerhin noch etwas Herz; sie setzte sich der Entdeckung und damit dem Verluste ihres Rufes und ihres Lebens aus, um zu sehen, ob irgend eine Möglichkeit vorhanden war, daß sie es wagen durfte, das Wesen glücklich zu machen, das sie aufrichtig liebte.“

„Erklären Sie sich deutlicher — ich verstehe Sie nicht. Wie konnte sie hoffen, hier das Glück für ihr Kind zu finden?“

„Indem sie die Frage zur Entscheidung brachte, welche sie augenscheinlich auf das qualvollste verfolgte; um ein für allemal festzustellen, ob das vor sechzehn Jahren begangene Verbrechen entbedt worden war; und wenn sie fand, daß es nicht der Fall war, gleichzeitig ihren eigenen Stolz und das Herz der Tochter zu befriedigen, indem sie letztere einem Edelmann — im wahren Sinne des Wortes — zur Frau gab.“

„Und jetzt sind sie hier?“

„Sie sind hier.“

„Und sie hat entbedt —“

„Die Nichtigkeit all ihrer Hoffnungen.“

Er ging einige Schritte auf und ab, während sein Athem leuchtete. „Was für ein Ende für Marah Leighton,“ sagte er endlich tonlos, „was für ein Ende! Und sie ist hier, unter diesem Dache! Kein Wunder, wenn es mich hierhertrieb. Und sie weiß, daß ihr Verbrechen entbedt wurde. Wie kam sie dazu, dies zu erfahren? Erkannten Sie sie und sagten Sie es ihr?“

„Ich erkannte sie und sagte es ihr. Es gab keinen anderen Ausweg. Wir trafen in dem geheimen Zimmer zusammen, in welches sie, um selbst die entscheidende Nachforschung zu machen, hineingegangen war, und der Anblick dieser Frau an derselben Stelle, wo sie die Unschuldige hatte sterben lassen, war zuviel für meinen Gerechtigkeitsinn. Ich sagte ihr ihr Verbrechen ins Gesicht und sie stürzte unter dieser Anschuldbigung zusammen. Hier- nach gab es keine Möglichkeit des Leugnens mehr. Und jetzt liegt sie —“

„Warten Sie!“ rief er, meinen Arm umklammernd, daß es mich schmerzte. „Wann war das? Heute — Abend?“

„Es ist kaum drei Stunden her.“

Auf Felt's Gesicht malte sich ein schauerlicher Ausdruck. „Sie sehen,“ murmelte er, „daß sie noch immer die alte Gewalt über mich hat. Als ihre Hoffnung verfant, da fühlte ich hier einen Stich. Ich verabscheue sie, aber empfinde ihren Schmerz. Einst war sie mein Alles in der Welt.“

(Fortsetzung folgt).

**Fernsichte Nachrichten.**

— Eine graulige That hat in Drahowitz bei Karlsbad das Ehepaar Joseph und Johanna Schneider, Besitzer eines Bauerngutes daselbst, verübt. Vor einigen Tagen erschien ein Kutscher bei der Bezirkshauptmannschaft Eger und erstattete Anzeige, daß die Bäuerin Johanna Schneider, bei welcher er wohne, einen verwaisten elfjährigen Knaben, ihren Neffen, bei sich habe. Diesen Knaben, den das Ehepaar an Kindesstatt angenommen hatte,

habe er nun seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen. Die Bäuerin habe das Kind im Winter schlecht behandelt, so daß es krank war und sich in völlig herabgekommenem Zustande befunden habe. Nun sei das Kind im Hause nicht mehr zu sehen, dagegen habe er aus einem abseits gelegenen Lokale wiederholt herzergreifendes Stöhnen gehört. Die l. l. Bezirkshauptmannschaft beauftragte auf Grund dieser Anzeige das Gemeindeamt, sofort Erhebung anzustellen. Im Auftrage der Gemeinde begab sich ein Wachmann in das Gehöft. Die Schneider'sche Eheleute verweigerten ihm den Eingang, doch erzwang sich ihn dieser und fand den Knaben in einem entsetzlichen Zustande vor. Das Kind lag auf einem durchnäßten Strohsack, sich in eigenen Roth wälzend, und hatte sich bereits, von Hunger gepeinigt, zwei Finger der linken Hand bis auf die Knochen abgenagt. Die Bäuerin machte trotzdem noch rohe Bemerkungen über das hilflose Kind. Die Gemeinde ließ das fränke Kind in das Spital nach Karlsbad schaffen, wo es der Entkräftung infolge des langen Hungern bereits erliegen ist. Gegen die Bestien in menschlicher Gestalt wurde seitens der Gemeinde dem l. l. Bezirksgerichte die Anzeige erstattet, welches die Vorerhebungen einleitete. Wie man erfährt, besah das Kind ein größeres Erbtheil, weshalb die sauberen Verwandten dem Knaben nach dem Leben trachteten, um sich in den Besitz des Erbes zu setzen. Inzwischen hat das Ehepaar die Flucht ergriffen.

— Ein schwerer Blüßschlag in Joachimsthal. In der Wohnung des Maurers Schindler war die ganze Familie, die Großmutter, Mutter, Gattin und das Kind Schindlers versammelt, als der Blitz in das Haus einschlug und seinen Weg in die Wohnung nahm. Urahn, Großmutter, Mutter wurden lebensgefährlich, Schindler selbst leicht verletzt. Nach dem furchtbaren Schläge stürzte die Urahn, das kleine Kind in der Schürze, in ein Nachbarhaus und wurde erst nach einer Weile gewahrt, daß sie blutete, der Blitz hatte ihr von einem Fuß zwei Zehen abgerissen. Sie wurde nach Karlsbad übergeführt, wo ihr der Fuß amputirt werden soll. Großmutter und Mutter liegen, über und über mit Brandwunden bedekt, benutzlos darnieder. Die Räume, wo der Blitz gewüthet hat, bieten einen trostlosen Anblick. Zerstücktes Mauerwerk und Hausgeräth, Bilder, Uhren, Lampen, Geschirre u. bildeten Schutthaufen. Glücklicherweise gelang es, das Feuer, das auf dem Dachstuhl, an der Zimmerdecke und im Sopha ausbrach, zu löschen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Verletzten mit dem Leben davonkommen.

— Die neue Christuskirche in Jerusalem. Jerusalem! Wenn wir diesen Namen hören, zehrt etwas wie Sehnsucht durch unsere Seele. Es sind tausend theuere Erinnerungen, die wir mit diesem Namen verbinden. Alle christlichen Konfessionen der Erde haben in der Stadt ihre Altäre, meist in prunkvoller Pracht; die evangelische Kirche war bisher in Jerusalem das Aischendübel, wiewohl sie längst durch ihre reiche Liebesthätigkeit sich ein Heimathrecht in der heiligen Stadt erworben hatte. Es wird sich demnach durch die Einweihung der deutsch-evangelischen Christuskirche, welche am 31. Oktober d. J. in Gegenwart des deutschen Kaisers und zahlreicher evangelischer Fürsten erfolgt, ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit vollziehen. Die Kirche steht auf dem alten Besitztum der deutschen Johanniter, bei der Ausschachtung stieg man auf die Trümmer der alten Kirche Maria Major. Nach Vertreibung der Johanniter gründete Saladin auf dem Platz ein Irrenhaus, arab. Muristan. Dasselbe bestand nicht gar lange Zeit, und Jahrhunderte hindurch blieb nur ein weites Ruinensfeld übrig, zuletzt Eigenthum der Jerusalemer Familie El Amri. Dem deutschen Kronprinzen gelang es, diesen der deutschen Erinnerung wichtigen Ort vom Sultan als Geschenk für die preussische Krone zu erhalten. Es verging eine lange Zeit, bis der Plan endlich reifte, auf dem Muristan die Kirche der evangelischen Gemeinde (etwa 300 Seelen) zu errichten. Der Kaiser fügte zu dem Entwurf des Bauraths Adler mit eigener Hand die Zeichnung zum Thurne bei. Am 31. Oktober 1893 konnte die Grundsteinlegung erfolgen. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß der Grundstein genau auf die alte Stadtmauer zu liegen kam, die einst zu Jesu Zeiten Jerusalem umgeben hat. In den Stein wurde nebst Luther's Bibel eine kaiserliche Urkunde eingelöthet, in welcher der Freude Ausdruck verliehen wird, daß, „an der Stätte, wo der Herr für uns gestitten hat, Er auch in deutscher Zunge gepriesen werde als unser einziger Heiland und Erlöser.“ Die Christuskirche hält sich genau in dem Stil der alten Kreuzfahrerbauten: sie ist eine dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika in mäßiger Größe, aber in vornehmen und würdigen Formen. Es ist sinnig und schön, daß die deutschen Künste und Gewerke gewetteifert haben, ihr Bestes zu geben: die Maurerarbeiten sind meist von Einwohnern des nahegelegenen Bethlehem ausgeführt worden. Nach der Einweihung der Kirche wird man neue Pläne für die Bebauung des Muristan in Angriff nehmen. Es soll in der Nähe der Kirche Schul- und Pfarrhaus errichtet werden, auch denkt man an die Gründung eines neuen deutschen Hospizes, da das alte längst nicht mehr ausreicht, um die immer zahlreicher dort verkehrenden evangelischen Pilger deutscher Zunge aufzunehmen. Mag über dem neuen Besitztum unserer Kirche an geweihter Stätte allzeit der goldene Stern des Glückes leuchten!

— Gegen Ermüdung auf Fußtouren dürfte folgendes erprobte Rezept allen Wanderlustigen gewiß willkommen sein. Dasselbe gilt für alle körperlichen Anstrengungen, also auch für Radfahrer, Ruderer, Reiter u. s. w., welche es nach der ersten Probe sicherlich weiter empfehlen werden. Es ist der so viel bespöthelte, von Vielen seines Geruches wegen nicht mit Unrecht gehaßte Knoblauch. Wenn der Spanier sein Gebirge zu erglimmen vor hat, so nimmt er zum Frühstück geröstetes, stark mit Knoblauch beriebenes Weißbrot zu sich. So unangenehm Manchem auch ein solches Frühstück sein mag, so sehr erleichtert es die Beschwerten des Bergsteigens.

— Gegen amerikanische Schuhwaaren erhebt sich jetzt, allem Anschein nach, ein allgemeiner deutscher Entschluß. Vor einiger Zeit wurde mitgetheilt, daß das preussische Handelsministerium die Initiative ergriffen hatte, die Schuhmacher-Innungen zur Erwägung von Maßnahmen behufs Abwehr der Einfuhr von amerikanischen Schuhwaaren, sogenannter Schleuderwaare, anzuregen. Nach den „Hamb. Nachr.“ ist die sächsische Regierung in ähnlichem Sinne vorgegangen; es läßt sich daraus schließen, daß es sich bei dieser staatlichen Anordnung um eine Maßnahme handelt, die sich auf das ganze Reich erstreckt und die man im Interesse unserer Schuhmacher nur billigen kann.

— Gießen der Obstbäume im Sommer. Bei anhaltender Trockenheit erweist sich ein Gießen der Obstbäume als sehr gut. Dieses Gießen muß aber verstanden und richtig ausgeführt werden; es wird am besten so ausgeführt, indem man mit einem Lochseifen um den Baum herum Löcher in die Erde stößt und in diese das Wasser gießt. Die Löcher sind aber nicht in der Nähe des Stammes, sondern in der Kronentraufe des Baumes zu machen, also da, so weit die äußeren Theile der Äste reichen. Unter dem Baume selbst wären solche Gießlöcher zwar auch gut, doch können da mit dem Lochseifen leicht stärkere Wurzeln getroffen und beschädigt werden.

bräde zu-  
es Jahres  
stigt, das  
stählen zu  
zustricken.  
Arbeit ob-  
nahe dem  
isher noch  
stege auf  
oburch sich  
it ihr ver-  
itgenossen  
ter unten  
der Jahr-  
so daß B.  
r mehrere  
tärzte un-  
daß der  
mer rechter  
war sein  
eitfollege.  
i führende  
ben unter  
mittelste  
nd im 27.  
aber in  
re zurück-  
es solchen  
d in dem  
inweisung  
istof statt.  
werden-  
it Jahren  
königlich  
gesichert,  
uverein  
zur Ber-  
mer Dom  
Bauzeiten  
für die  
thau des  
Beispiele  
—1293)  
wesen zu  
s in der  
nd Abolf  
thego II.  
iederher-  
3 richtete  
damalige  
Mäubigen  
Er that  
Missions-  
schthum  
der auch  
beseitigt  
nach der  
en Sieg  
jungenen  
und dann  
erneuert  
ptfassade  
erhalten.  
in Dom-  
hädigten  
an alle  
g, wenn  
seit wie-  
hre alte  
Eger in  
richt zu  
ten den  
t. Von  
reisen,  
uf dem  
worenen  
n Nord,  
Straßs  
Justiz-  
Grabens  
ebenien-  
die, Kisten  
geben.  
ssbaup-  
Kulden,  
sch auf-  
emehrig-  
e Bräde  
er durch  
r Stadt  
uch des  
Lager-  
genigen.  
Bertens  
fs Ber-  
schloffen  
mmung  
dt- und  
sowie  
Monat  
nsular-  
in Leip-  
lle und  
neinden.  
die über  
ich ge-  
r 1808  
die des  
et sind.



